Castroper Zeitung.

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage und kostet durch die Boten frei ins Haus gebracht 50 Pfg. pro Monat. Mit Illustr. Blätter 65 Pfg. Expedition und Redaktion: Münsterstraße 24.

Druck und Verlag: Geschwister Schmitz in Castrop.

Telefon 6. (Castroper Anzeiger.) Telefon 6.

Insertionsgebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. Bei größeren Inseraten Rabatt. Größere Inserate werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.

Für die Redaktion verantwortlich: P. Rissert in Castrop.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop sowie Amtliches Organ für die Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst.

Verbunden mit „Neueste Nachrichten", amtliches Organ für das Amt Rauxel, „Volks-Zeitung", Organ für Sodingen, und „Bladenhorster Tageblatt".

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 228. | Castrop, Freitag, den 2. Oktober 1914. | 40. Jahrg.

Die Kathedrale von Reims.

Wegen der angeblichen Zerstörung des berühmten Domes von Reims hat ein neuer Lügenfeldzug gegen die deutsche „Barbarei" eingesetzt. Wer noch nicht ganz verblendet ist, kann aber gerade an diesem Beispiel sehen, wie es mit der „Entrüstung" über die deutschen „Vandalen" und ihre „Greueltaten" eigentlich bestellt ist.

Bekanntlich sind die deutschen Truppen schon einmal in Reims gewesen, nämlich Anfang September bei dem schnellen Vormarsch unserer westlichen Armeen. Damals räumte das bestürzte französische Heer diese Stadt. Sie befand sich vollständig in der Gewalt der Deutschen. Wenn nun letztere etwas von der „Zerstörungssucht" an sich gehabt hätten, die man ihnen nachsagt, so würden sie doch gewiß diese schöne Gelegenheit benutzt haben, um in Reims ihr Mütchen zu kühlen. Aber was wurde dort zerstört oder beschädigt? Gar nichts! Auch dann nicht, als die Deutschen bei dem bekannten Rückzug die Stadt räumten.

Jetzt sitzen die Franzosen in Reims, und die Deutschen müssen bei ihrem neuen Vordringen nach Süden dieses befestigte Lager erobern. Die Franzosen haben nicht bloß auf den umliegenden Festungswerken ihre Kanonen gestellt, sondern auch in der Stadt Reims und in der Nähe der Kathedrale selbst. Sie schießen her, und die Deutschen schießen natürlich hin. Wenn die Franzosen aus dem Schatten der Kathedrale herausfeuern, so müssen doch die deutschen Kanonen ihr Feuer ebendort hin richten, wo die feindlichen Kanonen stehen. Geht dabei eine Kugel auf die Kathedrale, so trifft die Verantwortlichkeit doch offenbar die Franzosen selbst, die ihre Geschütze gerade bei der Kathedrale aufgestellt haben. Wollten sie ihr ehrwürdiges, religiöses und nationales Heiligtum schützen, so hätten sie es aus der Schußlinie lassen sollen. Wenn sie den Dom als Kugelfang benützen, so setzen sie ihn der Beschießung aus.

Nun ist der Dom zwar beschädigt worden, aber keineswegs zerstört. Man arbeitet hier ebenso wie in dem Falle des Domes und Rathauses von Löwen mit Uebertreibungen, um recht viel „Entrüstung" zu wecken. Viel ärger ist aber noch die Lüge über die Ursache der Beschädigung, die Herr Delcassee, der französische Minister des Auswärtigen, amtlich verbreitet. Er hat die Stirn, zu behaupten, daß die Deutschen „aus reiner Zerstörungssucht", ohne auch nur den Schein der militärischen Notwendigkeit anführen zu können, den Dom von Reims planmäßig heftig bombardiert hätten. Handgreifliche Lügen! Die militärische Notwendigkeit lag nicht nur scheinbar, sondern wirklich vor, weil die Franzosen von dem Domplatz aus schossen. Das deutsche Bombardement ist nicht „planmäßig" gegen die Kathedrale selbst gerichtet worden, denn sonst läge das Bauwerk vollständig in Trümmern, da die Leistungsfähigkeit der deutschen Artillerie ja sattsam bekannt ist. Die Deutschen haben offenbar ihre Schüsse nicht auf die Kathedrale selbst gerichtet, sondern auf die französischen Geschütze und deren Umgebung; daher ist die Kathedrale nur von einigen Schüssen, die etwas aus der Richtung gingen, getroffen worden. Vollends bodenlos ist die Behauptung der „reinen Zerstörungssucht" angesichts der Tatsache, daß die Deutschen schon vor einigen Wochen im Besitz von Reims waren und die Kathedrale sorgsam geschont haben.

Im übrigen würden wir gern mit Herrn Delcassee eine Wette eingehen, daß im **deutschen** Heere sich **mehr** Kenner und Verehrer der Kathedrale von Reims vorfinden, als im **französischen** Heere. Wir stehen gerade mit Reims und seinem Dome auf sehr vertrautem Fuße, — schon wegen Schillers Jungfrau von Orleans.

Die neueste Hetze erinnert an die falsche „Entrüstung" von 1870, die den Deutschen verbieten wollte, auf Paris zu schießen, obschon die Franzosen selbst Paris zu einer Festung gemacht hatten, aus der sie unsere Truppen beschossen. Wir dürfen doch wirklich das Recht beanspruchen, uns zu wehren und **dorthin** zu schießen, von wo wir beschossen werden.

Man sieht hier, wie die Lüge „planmäßig" arbeitet. In Belgien schießen Blusenmänner und Weiber heimtückisch aus den Häusern, und wenn unsere Brüder und Söhne gemeuchelt daliegen, so sollen wir das als eine „patriotische Heldentat" respektieren. Werden aber zur Abwehr die Meuchelmörder erschossen und ihr Schlupfwinkel ausgeräuchert, so ist das „Greueltat" und „Bestialität". Dasselbe ungerechte Maß wird jetzt in Frankreich angewendet: Die Franzosen benutzen die Kathedrale als Brustwehr, und wir sollen uns von dort niederschießen lassen, ohne den Schuß erwidern zu dürfen.

Schutz den Kunstwerken! Ja, es muß aber auf Gegenseitigkeit beruhen.

Wenn die Gegner in der Nähe ihrer Kunstwerke sich friedlich verhalten, so bleibt alles unversehrt. Vgl. Reims bei der ersten deutschen Besetzung und Brüssel bei der fortdauernden deutschen Besetzung.

Mögen die Gegner weiter lügen; wir werden weiter **siegen**. Auch die **Wahrheit** wird schon ihre Kriegsentschädigung erhalten.

Weitere Erfolge im Westen.

Die Lage im Osten unverändert.

Berlin, 1. Okt. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 1. 10., abends. Am 30. September wurden die Höhen von Roye und Fresnoy (nordwestlich von Noyon) den Franzosen **entrissen.** Südöstlich von St. Mihiel wurden am 1. Oktob r **Angriffe von Toul her zurückgewiesen.** Die Franzosen hatten dabei **schwere Verluste.** Der Angriff auf **Antwerpen** schreitet erfolgreich fort. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz keine Veränderungen. (W.T.B.)

Afghanische Heere gegen Rußland und Indien.

Konstantinopel, 1. Okt. (Nicht amtlich.) Ein hiesiges Blatt gibt die Meldung des offiziösen afghanistanischen Organs „Aradjulah Barjafban" wieder, wonach der Emir von Afghanistan eine **Streitmacht von etwa 400000 Mann** regulärer Truppen unter dem Oberbefehl seines Bruders Masr-Ullah-Khan mit dem Auftrage entsandt habe, die Stadt **Peschawar,** den Schlüssel Indiens, zu besetzen. Eine andere aus **300 000 Mann** bestehende afghanistanische Streitmacht unter dem Befehl des Thronfolgers marschiere gegen Rußland.

Verminderung der englischen Staatseinkünfte.

London, 1. Oktober. Die Staatseinkünfte der letzten drei Monate betrugen 35681283 Pfund Sterling, das bedeutet eine Verminderung um 6750516 Pfund gegen den gleichen Zeitraum im Jahre 1913.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 55

Ein zorniger Blick traf ihn aus den blauen Augen der Zofe, die Anwesenden lachten spöttisch.

„Bah, Sie können sie einstecken, denn Sie hatten sie verdient. Sie haben hier mit Ihrer Spionage das Unheil angerichtet, Sie haben den gnädigen Herrn gegen Baron Dagobert aufgehetzt, Sie haben dem Notar Tellenbach alles, was hier geschah, hinterbracht, es wäre eine gerechte Strafe, wenn Sie gründlich durchgeprügelt würden."

„Und was Sie hier alles im geheimen verbrochen haben, das weiß niemand außer Ihnen allein!" höhnte Nanny. „In den Augen der anderen sehen Sie die Splitter, aber an den Balken im eigenen Auge denken Sie nicht. Ich werde gehen, wenn meine Zeit um ist und Sie werden auch nicht lange mehr hier bleiben!"

Der schrille Klang der Glocke rief die Zofe ins Boudoir der Herrin, sie warf dem Kammerdiener noch einmal einen haßerfüllten Blick zu, dann ging sie mit hocherhobenem Haupte hinaus.

„Wer die einmal zur Frau nimmt, der braucht nicht mehr zu sagen: „Gott straf mich nicht!" sagte Joseph.

„Wenn sie an den Rechten kommt, wird sie schon zahm werden!" spottete der Kammerdiener. „Eines der Küchenmädchen muß diese Nacht wachen, das Feuer im Herd darf nicht gelöscht werden. Der Herr Doktor bleibt diese Nacht hier, ich übernehme die Wache am Bette des gnädigen Herrn; wenn etwas vorkommt, werde ich läuten. Die übrigen können getrost zu Bett gehen, morgen kommt wieder ein schwerer Tag. Ueberlege jeder wohl, was er dem Untersuchungsrichter sagen will, ein unbedachtes Wort kann großes Unheil stiften. Jeder bleibe bei der Wahrheit und sage nicht mehr, als nötig ist. Ueber die Bosheiten der Zofe will ich dem Richter schon die Augen öffnen — und nun gute Nacht!"

Er reichte dem Kutscher die Hand, die beiden wechselten einen vielsagenden Blick mit einander und verließen zugleich das Gesindezimmer.

„Martin wartet draußen auf den jungen Herrn", flüsterte der Kamm erdiener. „Baron Dagobert darf nicht verhaftet werden. Es ist möglich, daß er ihn verfehlt, dann wird der junge Herr sicher kommen und sein Pferd in den Stall bringen."

„Ich werde es in Empfang nehmen," sagte der Kutscher.

„Dann raten Sie ihm, ohne Verzug wieder fortzureiten und so lange fortzubleiben, bis der Verbrecher entdeckt ist. Sagen Sie ihm, der Verdacht ruhe auf ihm allein, und es seien Beweise für diesen Verdacht gefunden; wenn er sich auch schuldlos fühle, auf die Verhaftung dürfe er es nicht ankommen lassen!"

„Ich werde ihm alles klar machen," nickte Joseph und einigermaßen beruhigt, stieg der alte Kammerdiener jetzt die Treppen hinauf, um seine Nachtwache anzutreten.

16. Kapitel.

Die ganze Nacht hindurch war der Förster in der Nähe des Herrenhauses auf und ab patrouilliert, ohne den Baron zu entdecken. Die alten Zweifel stiegen in seiner Seele wieder auf. Die Vermutung, daß Baron Dagobert die Tat begangen und dann die Flucht ergriffen habe, ließ sich nicht mehr zurückdrängen. Wie auch die Dinge liegen mochten, er mußte Gewißheit haben, seines armen Kindes wegen, dessen Lebensglück kaum erblüht, schon wieder vernichtet war. Wo aber diese Gewißheit finden? Er zerbrach sich lange den Kopf darüber; erst als der Morgen graute, glaubte er eine Antwort auf diese Frage gefunden zu haben.

Er erinnerte sich, daß der Rechtsanwalt Doktor Steinfelder der Onkel Dagoberts war. Diese Wahrscheinlichkeit lag nahe, daß Dagobert ihn aufgesucht hatte, um ihm die Gründe seiner Flucht mitzuteilen und ihn um die Geldmittel zur Reise zu bitten.

Martin fühlte sich freilich durch die Nachtwache erschöpft, aber das hinderte ihn nicht, den Weg zur Stadt anzutreten. Ohne sichere Nachrichten wollte er nicht zu seinem Kinde zurückkehren. Er füllte seine Tabakspfeife noch einmal und zündete sie an. Mancher schwere Atemzug folgte den Rauchwolken, die er vor sich hinblies.

Was war nun aus all den schönen Luftschlössern geworden, die das Brautpaar so froh gelaunt gebaut hatte?

Sie lagen in Trümmern; eine rasche Tat, die im Aufwallen der Leidenschaften begangen worden war, hatte sie für immer vernichtet. Aber war es denn möglich, daß Dagobert wirklich die Tat begangen haben sollte?

Hätte nicht der Gedanke an seine Braut ihn davon abhalten müssen? Durfte man den Edelmann, dessen Ehre keinem Zweifel unterworfen war, eines Meuchelmordes fähig halten?

Alle diese Fragen drängten sich ihm wieder auf, während er mit rüstigen Schritten den Weg zur Stadt verfolgte.

Glaubhafter wäre ihm die Schuld Dagoberts erschienen, wenn der Baron den Schuß in der Brust gehabt hätte, er konnte nicht glauben, daß Dagobert im sicheren Hinterhalt den Gegner erwartet haben sollte; das war die Tat eines Feiglings, die man wohl einem rachsüchtigen Wilddieb, nicht aber einem Mann von Ehre zutrauen durfte.

Es war noch sehr früh, als der Förster die Stadt erreichte; er konnte dem Rechtsanwalt jetzt noch keinen Besuch machen, so beschloß er, in ein Wirtshaus zu gehen und ein Frühstück einzunehmen, das die sinkenden Kräfte wieder beleben sollte.

Er bemerkte den Polizeibeamten nicht, der am Eingang der Stadt vor einem Hause stand und nun in geringer Entfernung ihm folgte; überzeugt, daß Dagobert die Flucht ergriffen hatte, würde diese Verfolgung ihn auch in keiner Weise beunruhigt haben.

Als er nach geraumer Zeit das Wirtshaus wieder verließ, folgte der Beamte ihm bis zum Hause des Rechtsanwalts.

Die Magd, die ihm die Tür öffnete, sagte ihm, daß er nach einer Stunde wiederkommen müsse, der Herr Doktor sei noch mit seinem Frühstück beschäftigt.

„So sagen Sie ihm, der Förster von Eichenhorst lasse dringend um eine kurze Unterredung bitten," erwiderte Martin, und erst nach einigem Zögern erklärte das Mädchen sich dazu bereit.

Ein freudiges Erschrecken durchzuckte den alten Mann, als beim Eintreten in das Wohnzimmer sein erster Blick auf Dagobert fiel, der dem Doktor gegenüber am Frühstückstisch saß.

„So sind Sie noch hier, Herr Baron?" sagte er. „Dem Himmel sei Dank, Sie können nicht schuldig sein."

Dagobert hatte sich hastig erhoben.

„Schuldig?" fragte er. „Welche Nachrichten bringen Sie mir?"

„Sie wissen es nicht?"

„Was soll ich wissen, alter Freund? Setzen Sie sich hierher und trinken Sie eine Tasse Kaffee mit uns. Haben Sie mich hier aufgesucht oder gilt Ihr Besuch nur meinem Onkel?"

Martin fuhr mit der Hand über die Stirn und atmete erleichtert auf.

„Die ganze Nacht habe ich draußen auf der Landstraße auf Sie gewartet," sagte er. „Sie müssen augenblicklich abreisen. Baron Kurt ist tödlich verwundet, und nun ruht der Verdacht auf Ihnen."

Dagobert blickte ihn starr an, seine Wangen waren bleich geworden, das Zucken seiner Lippen bekundete seine tiefinnere Erregung.

„Wer hat es gewagt, diesen Verdacht auszusprechen?" fragte er zornig. „Wer darf es wagen, mich eines gemeinen Mordes fähig zu halten?"

„Der Staatsanwalt war schon draußen, er hat mit dem Vormund eben eine Unterredung gehabt, hat Ihre Büchse und die Kugel mitgenommen, und — verzeihen Sie, wenn meine Worte Sie verletzen, wir alle glaubten, Sie hätten Haus Eichenhorst auf Nimmerwiederkehr verlassen."

„Darin, daß Du gestern abend nicht heimkamst, konnte ein Verdachtsgrund gefunden werden," sagte der Rechtsanwalt, der aus seiner Bestürzung kein Hehl machte. „Was hat Baron Kurt dem Staatsanwalt gesagt?"

„Das weiß außer den beiden Herren nur noch der Arzt, der allein zugegen war," erwiderte der Förster, „keinesfalls ist seine Aussage günstig gewesen, denn der Staatsanwalt war von der Schuld des Herrn Barons überzeugt." 214.17

wird dem „Berl. Lokalanz." aus **Rotterdam** gemeldet: An der holländischen Grenze macht sich jetzt die von den Deutschen eingeleitete Belagerung von Antwerpen deutlich bemerkbar. Aus Baarle-Nassau, einem Städtchen an der südlichen Grenze der Provinz Nordbrabant, treffen Tausende belgischer Flüchtlinge ein, die ihr ärmliches Hausgerät auf Karren mitführen und im gastfreundlichen Holland, wo nach den Worten der Königin in der Thronrede „sämtliche Opfer des Krieges" willkommen sind, ein sicheres Unterkommen finden. Sie erzählen, daß die Deutschen bei ihrem Vorrücken aus Antwerpen die Gegend der „Kempen" und den ganzen Norden Belgiens **von belgischen Soldaten säuberten.** Sie würden auch stündlich in Turnhourt erwartet. Die Verpflegten der Geisteskrankenkolonie in Gheel sind auch fortgeschafft. Sämtliche eintreffende Flüchtlinge werden infolge Befehls der holländischen Regierung geimpft. Die holländische Dampfstraßenbahn Vrede-Antwerpen, die den Verkehr mit Belgien bisher unterhielt, stellte ebenfalls ihren Dienst auf belgischem Gebiet ein und verkehrt nur noch bis zur Grenzstation. Von dieser ab müssen die Reisenden nunmehr mit einem Omnibus weiterfahren. Meldungen aus Turnhout zufolge trieben die deutschen Truppen die belgische Feldarmee aus drei Richtungen nach dem Antwerpener Festungsgürtel vor sich her.

Die neue Beschießung Mechelns

steht mit jenen Operationen im Zusammenhange. Die dritte Beschießung Mechelns, wo sich die vorgeschobenen Forts der Antwerpener Linie befinden, richtete große Verheerungen an. Kardinal Mercier, der vor kurzem vom Konklave in Rom nach Mecheln zurückgekehrt war, weilte noch bis Sonntag abend in seiner Residenz. Dann reiste er nach Antwerpen ab. Bei seiner Abfahrt hatte der erzbischöfliche Palast nur wenig oder gar nicht gelitten. Man erwartete, daß die Deutschen, nachdem Mecheln von der Bevölkerung völlig geräumt worden war, ihre schweren Belagerungskanonen gegen die Mechelner Forts Waelhem, Kothelyne und Waver in Stellungen bringen würden. Mit großer Geschicklichkeit hatten die Deutschen Geschütze hinter ihren scharmützelnden Vortruppen herbeigeschafft, ohne daß die von Antwerpen aus in starken Abteilungen rekognoszierenden Belgier dies verhindern konnten. Bald darauf stellte sich heraus, daß die schweren Kanonen schon in Schußweite aufgestellt waren und die Beschießung der genannten Forts begann. **Die Dorfbewohner strömten scharenweise nach Antwerpen.** An der holländischen Grenze hört man fortwährend das Prasseln des Gewehrfeuers und den Donner der Kanonen. In der Nacht rückten die Deutschen auch mit großen Verstärkungen gegen Aloft vor und beschossen den Ort heftig. Montag nachmittag verteidigten die Belgier sich noch an der Brücke über den Denderfluß. Auch in Gent trafen zahlreiche Flüchtlinge ein, die im Ausstellungsgebäude untergebracht werden.

Antwerpen umkreist.

Berlin, 1. Oktober.

Das stolze Antwerpen, das sich für uneinnehmbar hielt, oder sich heute noch hält, wird von der deutschen Armee mit der Promptheit eingekreist, die der deutsche Heerführer zu entwickeln pflegt, sobald er seinen Auftrag erhalten oder seinen Plan entworfen hat. Die vom Mittelpunkt der eigentlichen Stadt etwa 20 Kilometer entfernten Forts Waelhem und Vavre-St. Katherine (Vavre ist eine 3 Kilometer von St. Katherine **vom Südosten her bombardiert.** Inzwischen ist die Besetzung weiterer belgischer Ortschaften durch deutsche Truppen bekannt geworden, von denen auch der weitere konzentrische Vormarsch zu erwarten sein dürfte. Die Morgenblätter melden hierzu ergänzend:

Eine starke deutsche Truppenmacht mit Artillerie erschien Sonntag nachmittag 4 Uhr **vor Moll** und nach kurzem Scharmützel zogen sich die Belgier zurück. Am Montag marschierten die Deutschen in der Richtung **Herenthals zwischen Moll und Antwerpen** weiter, nachdem sie die Eisenbahn gesprengt hatten. Moll wurde nicht zerstört, doch ist das Bahngebäude beschädigt. Der Ort Moll liegt 35 Kilometer östlich von Antwerpen, doch müssen die deutschen Truppen inzwischen schon weiter vorgerückt sein, da man schon gestern ihr Eintreffen in Turnhout erwartete. Jedenfalls wird Antwerpen binnen kurzem einem rund im Bogen über Osten nach Norden gehenden **Belagerungshalbring** ausgesetzt sein. Die Räumung der Orte in der Provinz scheint sehr eilig erfolgt zu sein, was dafür spricht, daß die belgische Armee ein gut Teil ihrer Widerstandskraft eingebüßt hat. An der Grenze von holländisch Brabant hörte man in den letzten Tagen oft das Knattern von Gewehrfeuer. Deutsche Truppen sind bis auf einige Kilometer vor Turnhout vorwärts gezogen. In Breda sind jetzt alle Hotels und Pensionen von Flüchtlingen überfüllt und täglich treffen neue Scharen ein. Am Sonnabend haben die Belgier einige Züge mit Erz beladen und ohne Führer in wilder Fahrt in der Richtung Verviers geschickt, um die Eisenbahnstrecken zu versperren. Einer dieser Züge ist, wie die Nieuwe Gazette meldet, mit einer Geschwindigkeit von 100 Kilometern durch den Bahnhof Herschot gefahren. Auch von Gent her sind einige solcher Züge in der Richtung Enghien losgelassen worden. Aus Turnhout wird gemeldet, daß die Deutschen versuchen, alle jetzt noch im Felde befindlichen belgischen Truppen in den Kreis der Antwerpener Forts zurückzutreiben, um die Belagerung zu beginnen. Von drei Seiten rücken die Deutschen nach Antwerpen vor. Im Westen von Alst, das von den Bewohnern verlassen ist, und Dendermonde, im Süden aus der Richtung Mecheln, während sie im Osten versuchen, den Durchzug bei Turnhout zu erzwingen.

Die Unverletzbarkeit der Zeppeline.

Urteil eines belgischen Aviatikers.

Haag, 29. Sept. Dem „Berl. Tagebl. wird von hier gedrahtet: Ein zur Instruktion der Londoner Militärbehörde eigens aus Antwerpen verschriebener hervorragender belgischer Aviatiker hat ein bemerkenswertes Gutachten über die Unangreifbarkeit der Zeppelinluftschiffe abgegeben. Es bestehe wenig Hoffnung, ein eventuelles Bombardement Londons durch Zeppeline wirksam zu verhindern. In Antwerpen sei ein Zeppelin nachts erschienen. Er warf sieben Bomben ab, die mit ungeheurem Getöse explodierten. Eine Prüfung der Bombensplitter habe eine ungeheure Durchschlagskraft ergeben. Die Verfolgung des Zeppelins, sagt der Fachmann, war vollständig unmöglich, denn als der Zeppelin sich durch Scheinwerfer entdeckt sah, flog er einfach auf 1500 Meter Höhe, wo man ihn aus dem Gesicht verlor. Außerdem mußte man das gegen das Luftschiff gerichtete Bombardement einstellen, weil die nutzlos gegen den Ballon geschleuderten Geschosse wieder auf die Stadt niederfielen und mehr Schaden anrichteten, als das Schiff selbst gestiftet hatte, und mehrere Einwohner töteten. Die Beschießung eines Zeppelins werfer und Spezialkanonen. Ebenso nutzlos, sagt der Bericht weiter, sei aber auch die Verfolgung eines Zeppelins durch Aeroplane. Man denke nur daran, wie lange ein Aeroplan brauche, um höher zu kommen als ein Lenkballon und zugleich dessen Feuer auszuweichen. Man denke ferner an die Schwierigkeiten eines nächtlichen Fluges unter so gefährlichen Umständen. Man denke schließlich an die Schwierigkeiten, einen Zeppelin bei Nacht rasch zu entdecken, während der Flieger durch das Lichtmeer der untenliegenden Stadt und durch die Reflektionen geblendet wird und obendrein, wie in Antwerpen, in steter Gefahr sei, in das Feuer der auf den Zeppelin schießenden Kanonen und Gewehre zu geraten. Dazu komme, daß jeder Zeppelin 30 Mann Besatzung habe und vier überaus starke Maschinengewehre in der Vordergondel, in der Hintergondel und auf dem Ballon selbst besitzt. Beim Kreuzfeuer dieser Mitrailleusen bestehe schlechterdings keine Möglichkeit für den Flieger, sich einem Zeppelin zu nähern. Es wäre nutzloser Heroismus belgischer Aviatiker. Der Fachmann schließt: Kurz und gut, gegen die Zeppeline gibt es also kein richtiges Abwehrmittel. Es sind ganz furchtbar bewaffnete Luftschiffe. Sie sind außerdem leicht manövrierbar und befähigt, eine Fahrt von 700 bis 800 Kilometer mit größter Leichtigkeit auszuführen. Ein Zeppelinangriff auf London erscheint dem belgischen Fachmann als durchaus möglich. Man wisse ja in Antwerpen, daß zu diesem Zwecke bereits eine Anzahl Zeppeliner nach Belgien geschafft worden seien.

Verhaftung des Bürgermeisters von Brüssel.

Brüssel, 30. Sept. Der Bürgermeister Max von Brüssel ist, wie schon gemeldet, vom deutschen Gouvernement verhaftet und in Festungshaft nach Deutschland abgeführt worden. Der deutsche Militärgouverneur General v. Lüttwitz teilt durch folgenden öffentlichen Anschlag dies den Brüsselern mit: „Ich habe mich genötigt gesehen, den Bürgermeister Max wegen dienstwidrigen Verhaltens von seinem Amte zu suspendieren. Er befindet sich in ehrenvoller Haft in einer Festung."

Der Tatbestand ist kurz folgender: Die deutsche Militärbehörde hatte der Stadt Brüssel für den Unterhalt der deutschen Besetzungstruppen eine Kriegskontribution von 50 Millionen auferlegt. Dagegen hatte sie sich verpflichtet, alles für diesen Unterhalt Nötige selbst zu beschaffen und in bar zu bezahlen, auch von der Einquartierung von Truppen bei den Bürgern abzusehen. Der Bürgermeister Max war damit einverstanden. Er bezahlte dann die ersten 5 Millionen in bar und stellte für die nächsten 15 Millionen Gutscheine der Stadt Brüssel aus. Als das deutsche Gouvernement nun in diesen Tagen auf weitere Zahlung drang, verweigerte er die Restzahlung, worauf die deutsche Behörde einfach für diesen Rest die Stadt Brüssel wie alle andern belgischen Gemeinden zu behandeln, nämlich das für den Unterhalt der Truppen Nötige durch Requisitionsscheine zu erheben, beschloß, deren Rückzahlung die Stadt Brüssel später zu regeln haben würde. Als aber nun die Deutsche Bank in Brüssel dem Bürgermeister die von ihm gezeichneten Gutscheine zur Bezahlung vorlegte, verweigerte er auch diese. Das war ein so offensichtlicher Bruch seiner Verpflichtungen, daß die deutsche Behörde nun nicht länger zögerte und zögern konnte, um ihm zu beweisen, daß sie auch sonst zu wachen verstehe. Die verhaftete ihn also.

Hilfe für Elsaß-Lothringen.

Der „Köln. Zeitung" wird aus Straßburg geschrieben:

Mit großer Genugtuung hat man hier vernommen, daß auch ohne eine Bitte aus dem selbst vom innern Deutschlands her einzelne Gaben hierher gekommen sind für die vom Krieg besonders hart betroffenen Landesteile Elsaß-Lothringens und ihre notleidende Bevölkerung. Wie groß teilweise die unmittelbare Not geworden ist, geht aus einem Aufruf hervor, in dem sich die Reichstags- und Landtagsabgeordneten des Kreises Saarburg in Lothringen nebst einer Anzahl von beteiligten Bürgermeistern und Geistlichen an ihre lothringischen Landsleute wenden mit der Bitte, vor Anbruch des Winters wenigstens für die notwendigsten Instandsetzungsarbeiten an den zerschossenen und verbrannten Häusern auf dem Schlachtfeld vom 19., 20. und 21. August die Mittel beschaffen zu helfen. Dieser Aufruf enthält folgende Aufzählung:

Es sind **niedergebrannt:** In Hochwalsch die Kirche und 19 Häuser, in Bruderdorf die Kirche und 17 Häuser, in Walscheid 8 Häuser mit 15 Familienwohnungen, in Hommert und Haarburg 6 Häuser, in Hessen und Weiher je 3 Häuser, in Schneckenbusch ein Haus. **Zerschossen** sind: fast sämtliche Häuser in Hochwalsch, Bruderdorf, Schneckenbusch mit Kirche sowie vereinzelte Häuser in den übrigen Ortschaften.

Die betroffenen Familien haben meist weder Hausrat noch Kleider, außer denen, die sie auf dem Leibe trugen, retten können, die Haustiere sind ein Raub der Flammen geworden. Trotzdem geht die Bitte nur dahin, daß für das Allernotwendigste geholfen werde. Den Wiederaufbau der Häuser usw. will man gern bis nach der Beendigung des Krieges aufschieben.

Schon einen Tag vor dem Erscheinen dieses Aufrufes konnte die Regierung die ersten Zeugnisse dafür bekannt machen, daß Deutschland auch sein westliches Grenzgebiet in seiner Not nicht vergessen hat. Ein Major, der mehrere Jahre im Reichsland in Garnison gestanden hatte, und ein Großkaufmann aus Mannheim sind, wie schon gemeldet wurde, mit Spenden von je 1000 Mark die ersten gewesen, die der Regierung Gaben überreichten. Diese Gaben sind vom Statthalter zum Grundstock eines Sammelfonds für die durch die Kriegsereignisse unmittelbar geschädigten Landesteile bestimmt worden. Die Verwaltung dieses Fonds ist einstweilen der Zentralstelle für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege in Straßburg übertragen worden.

Ermäßigung der Fleischpreise.

Die Landwirtschaftskammer von Westfalen hat an die Magistrate der größeren Städte Westfalens nachstehendes Schreiben gerichtet:

„Bei erheblich zurückgegangenen Viehpreisen hat sich in der letzten Zeit vielerorts ein besonders weitgehendes Mißverhältnis zwischen den Vieh- und Fleischpreisen herausgebildet, welches nicht nur infolge des durch die hohen Fleischpreise mitbedingten Mangels an Schlachtviehabsatz für die Landwirtschaft unerwünscht ist, sondern auch der städtischen Bevölkerung die notwendige Fleischnahrung über Gebühr verteuert. Und gerade letzteres müßte bei der herrschenden Kriegszeit mit allen Mitteln zu vermeiden gesucht werden.

Wir glauben daher Veranlassung zu haben, den verehrlichen Magistrat auf diese Erscheinung von neuem aufmerksam machen zu dürfen mit dem gleichzeitigen Anheimgeben, eine baldige Festsetzung von Höchstpreisen für die wichtigsten

Von der Feldpost.

Unsere braven Soldatenherzen.

Wie menschlich unsere Brüder im Felde inmitten aller Kriegsschrecken, die sie umgeben, empfinden und handeln, dafür zeugt wieder einmal ein Feldpostbrief aus dem Westen, der dem B. L.-A. von dem Empfänger zur Verfügung gestellt wird. Er lautet:

Gr., den 17. Sept. 14.

Liebe Schwester!

„Ich schrieb Dir zuletzt am 13. Heute sind wir hier, haben Quartier bezogen, und so habe ich Gelegenheit, allen meinen Lieben ein Lebenszeichen zukommen zu lassen. Gestern wurde unsere Bagage überfallen, hat aber wenig Verluste. Ueber 300 Franzosen haben wir wieder zu Gefangenen gemacht, die andern rissen aus! Ich möchte Dir heute speziell die Lage der Bewohner der Orte, in deren Nähe sich Kämpfe abspielten, schildern. Als erstens: Ueberall da, wohin wir kommen, waren Franzosen einquartiert. Die Art, mit der die Soldaten gegen ihre Landsleute vorgingen, ist einfach bestialisch. Die Leute flohen vor den Soldaten, anstatt daß sie hätten Schutz suchen können. Da sind Wohnungseinrichtungen buchstäblich auf den Kopf gestellt. Alles, was nicht zu gebrauchen war, wurde demoliert. Pfui Teufel, diese Scheußlichkeit! Da liegt Wäsche, Kochtöpfe, Möbel und verdorbene Eßwaren durcheinander. Bei uns wird dieses Marodieren aufs strengste bestraft. Noch mehr: In jedem Haus, in das wir kommen, müssen wir, so gut es eben geht, Ordnung herstellen. Wir dürfen kein Stück, mag es sein, was es wolle, wegnehmen, ohne über das Betreffende eine von einem Offizier unterschriebene Bescheinigung, auf der der Wert angegeben ist, zu haben. Nun ist es oft der Fall, daß Bewohner ihr Heim wieder aufgesucht haben; wenn man die armen Menschen sieht, muß man ein Herz von Stein haben, wenn es nicht tiefstes Mitleid erregen soll, was die armen Menschen, die doch eigentlich nichts für den Krieg können, leiden müssen. Da stehen Frauen, umringt von einer Schar Kinder, ratlos, woher sie das Brot nehmen sollen, wonach die Kinder schreien. Durch Zeichen geben uns die Leute zu verstehen, daß sie nichts haben. „Kaffee, no! Brot, no! O, malheur, o malheur!" Nichts hat man ihnen gelassen, nicht mal die Kartoffeln auf dem Felde. Vor uns haben die Leute nicht die geringste Furcht; im Gegenteil, sie freuen sich, wenn preußische Soldaten kommen. Es ist den Leuten auch bekannt gegeben, daß den Bewohnern nichts geschieht, insofern sie gegen Soldaten keine feindliche Haltung annehmen.

Vor kurzer Zeit kamen wir durch X. Wir hatten eine Weile Rast und sollten abkochen. Es gab Schweinefleisch, Kaffee, russischen Tee, Reis und pro Kopf ein halbes Brot. Um mal „fein" zu kochen, suchten wir uns einen Ofen. Wir kamen in ein Haus; eine Frau mit sechs Kindern, blaß, abgehärmt, die Kinder mit rotgeweinten Augen. Das alte Bild, nichts zu essen! Liebe Schwester, ich bin auch ein roher Patron, habe aber hier beinahe geweint. Der Vater im Krieg, die Frau und Kinder völlig mittellos. Ich habe 14 Mann in der Abteilung. Ich nahm alle etwas beiseite und kaum sprachen wir fünf Minuten, da waren wir einig: „Der Frau und den Kindern kochen!" Wir machen uns am Ofen zu schaffen, die Frau sieht uns verwundert zu! Da endlich gelang es uns, durch Zeichen der Frau zu sagen, was wir wollten, sie wollte es nicht glauben. Es dauerte nicht lange, so war ein Essen fertig, über das wir selbst staunten. Von meinen 14 Mann aß nicht ein Einziger. Wir kochten uns etwas Tee und tranken ihn. Die Frau weinte vor Freude; die Kinder fingen an zu lachen und wurden zutraulich. Einer von meinen Leuten, ein alter Reservist, weinte auch. Ich fragte ihn nach der Ursache, da sagte er: „Herr Unteroffizier versteht das nicht, ich bin Vater von vier Kindern!" Er nahm ein Kind auf die Knie und gab ihm zu essen; es sah unbeschreiblich schön aus, dieser robuste Krieger und der kleine Wurm. Unser Abschied von der Frau war unvergeßlich. Jedem gab die Frau wohl dreimal die Hand, und ihr „Merci, Monsieur!" wollte nicht enden.

Ich schreibe Dir dies alles, liebe Schwester, damit Du Dir ein ungefähres Bild machen kannst. Der Deutsche führt gegen den Bewaffneten Krieg, und es ist ihm heilig, was Frau und Kind ist; das ist echt deutsch, und es wird so bleiben."

*

Die Stimmung in Frankreichs Grenzländern.

Ein braver Soldat schreibt seinen in Düsseldorf lebenden Eltern:

S., den 8. September.

Soeben habe ich eure Briefe vom 18. und 26. August erhalten, wofür ich bestens danke. Ihr glaubt nicht, wie wohl es einem zu Mute ist, wenn man im Felde von Hause Nachricht bekommt. Was ihr von der Beschießung unserer Soldaten von der Zivilbevölkerung schreibt, ist leider nur zu wahr. Täglich müssen wir in Dörfer, in denen wir übernachten wollen, Personen festnehmen. Wenn sich dieselben nichts zu schulden kommen lassen, werden sie gut behandelt. Auch die Gefangenen werden gut aufgenommen. Von diesen erfahren wir, daß bei unserem Gegner nicht alles in Ordnung ist. Viele Franzosen fanden wir bei unserer Verfolgung ermüdet und hungrig auf der Straße liegen. Die Gefangenen fragten uns, ob sie erschossen würden. Wir fanden eine französische Zeitung, in welcher stand, daß die deutschen Truppen bis an den Rhein zurückgeworfen wären. Als wir dieses einem Gefangenen vorlasen, meinte er, die Zeitung sei verrückt. Solche verlogenen und aufhetzenden Berichte sind schuld an dem Verhalten der Bevölkerung. In der Gegend, die wir in den letzten Tagen durchzogen, kamen uns Bauern entgegen, die ihr ganzes Hab und Gut auf Wagen geladen hatten. Diese Leute sprachen den Wunsch aus, daß wir Deutsche doch bis Paris gehen möchten, damit auch die Schuldigen ihren Lohn erhalten. Vielleicht werden sie nach dem Kriege von ihren eigenen Landsleuten belohnt.

Seit gestern sind wir in einem schweren Artilleriekampf. Wenn der Feind zurückgeworfen ist, dann soll unser Regiment zur Besatzung nach M. Hoffentlich werden die Franzosen nach diesem Kampf einsehen, daß der Widerstand vergebens ist, und Schluß machen. Um mich braucht ihr keine Sorge zu haben. Der Gott, der uns bis jetzt behütet hat, wird uns auch in Zukunft beschützen. Das ist meine feste Ueberzeugung, und die läßt mich mit Ruhe jeder Gefahr entgegen gehen. Man kann nichts mehr tun, als beten, und das tue ich und ihr so viel als möglich.

*

Ein belgischer Kriegsgefangener.

Wir erhalten Abschrift eines Briefes, den ein belgischer Kriegsgefangener bei Düren aus dem Eisenbahnzug warf, und dem eine Bitte um Weiterbeförderung an seinen Eltern in Brüssel beigefügt war. Er lautet:

Im Zug, den 28. August 1914.

Liebe Eltern, lieber Bruder!

Euer Sohn lebt noch, er ist glücklich an der Sache vorbeigekommen. Von den 420 Mann, die wir auf dem Fort (von Namur) waren, sind nur 193 gerettet. Ich selbst bin von den Deutschen gefangen genommen worden, und bis jetzt können wir uns noch nicht beklagen, denn sie sind nett zu uns.

Wir fassen Mut und hoffen, unsere Familie wieder zu sehen. Unser Fort ist vollständig zerstört, das gleiche gilt von den anderen Forts von Namur. Wißt ihr, was die Geschosse wogen? 800 Kilogramm! Und gut gezielt! Ihr versteht, es war unmöglich, zu widerstehen.

Umarme euch vielmals

Euer Maurice.

Dieses spontane Zeugnis für die humane Behandlung, die die belgischen Gefangenen bei uns finden und zugleich für die ungeheure Kraft und Wirkung unserer neuen Geschosse müßte als Flugblatt in Belgien, Frankreich und England verbreitet werden.

Heiligenborten, wo dies in einer den jetzigen Verhältnissen entsprechenden Weise noch nicht geschehen sein sollte, gefälligst vornehmen zu wollen. Als Anhalt hierfür fügen wir eine Berechnung der Preise für die einzelnen Klassen Schweine-, Kalb- und Rindfleisch ergebenst bei, wobei besonders darauf hingewiesen werden darf, daß bei den Vorschlägen auf einen angemessenen Gewinn des Fleischergewerbes überall Rücksicht genommen ist."

Dem diesem Schreiben beigefügten Vorschlägen entnehmen wir beispielsweise folgende Sätze:

a) Fleisch vom Schwein: Koteletten 90 Pfg. das Pfund, Nackenstück 70 Pfg. das Pfund, frischen Speck 65 Pfg. das Pfund, frischen Rollschinken 1 Mk. das Pfund.

b) Fleisch vom Rind: Filet 1,20 Mk. das Pfund, Roastbeef 90 Pfg. das Pfund, Suppenstück 75 Pfg. das Pfund.

c) Fleisch vom Kalb: Kalbskeule und Rücken 80 Pfg. das Pfund, Kalbsblatt 70 Pfg. das Pfund, Kalbsnacken 60 Pfg. das Pfund.

Allerlei.

1920 russische Offiziere in Gefangenschaft.

Auf den deutschen Gefangenenlagerplätzen einschließlich der Festungsrayons waren bis zum 25. September 1920 russische Offiziere, darunter 18 russische Generäle, eingeliefert worden.

Die englische Kerntruppe schmilzt zusammen.

Wie der militärische Mitarbeiter der „Times" schreibt, haben viele erfahrene Offiziere kein großes Vertrauen auf die jetzt in Bildung begriffene Armee, weil sie sie nicht vor Ablauf von 18 Monaten fähig zum Felddienst halten. Auch die Zahl der Offiziere sei nicht nur an sich beschränkt, sondern sie werde durch die großen Verluste fortdauernd verringert.

Dum-Dum-Geschosse im serbischen Heere.

Wie der Kriegsberichterstatter der Zeitungen vom serbischen Kriegsschauplatz melden, wurde bei den letzten Kämpfen an der Save den serbischen Gefangenen mehrere hundert Originalpackungen von Dum-Dum-Geschossen abgenommen. Die Gefangenen bekundeten, daß die serbische Armee erst nachträglich mit dieser Munition versehen worden sei. Die Originalpackungen tragen englische Fabrikstempel.

14- und 15jährige französische Soldaten.

Eine Anzahl französischer Gefangenentransporte erregten hier und in Nürnberg großes Aufsehen. Es waren einige hundert Mann gefangener französischer Soldaten im Alter von kaum 14—15 Jahren, die auf Aufforderung ihrer Schulbehörde sich zum aktiven Heere hatten einschreiben lassen und in einem aktiven Korps eingestellt worden waren. In Würzburg passierten ebenfalls 14—15jährige französische Soldaten die Station.

Die Bank von Frankreich sicherte ihre Goldschätze.

Der „B. Z." wird aus Paris gemeldet: Als die französische Regierung ihren Sitz nach Bordeaux verlegte, traf auch die Bank von Frankreich Vorbereitungen, alle in den Kellern der Bank lagernden und zur Notendeckung bestimmten Metallschätze in Höhe von 4einhalb Milliarden Franken in Sicherheit zu bringen. Man trug begreiflicherweise Verlangen, das Geld außer Landes zu schaffen und in weniger als vier Wochen wurde auch diese Ueberführung des Goldschatzes mit außerordentlicher Vorsicht ausgeführt. Der „Corriere della Sera" glaubt zu wissen, daß ein Teil jenes Goldschatzes in Italien Unterkommen gefunden hat, während der größte Teil nach Spanien übergeführt worden ist.

Wie die Russen in der Bukowina hausen.

Bukarest, 28. Sept. Die rumänischen Zeitungen berichten schreckliche Dinge über die in der Bukowina sich befindenden Russen. Im Marktflecken Sadagora haben die russischen Soldaten den kleinen Laden eines Krämers geplündert. Nachdem dies geschehen war, vergewaltigten sie die Frau des Krämers und dessen beide minderjährigen Töchter. Die Vergewaltigungen haben sich in sämtlichen Dörfern, wo sie vorbeikamen, wiederholt. Insbesondere vergaßen sie sich an den Mädchen zwischen zehn und zwölf Jahren. In Serat haben die Russen die den Juden gehörenden Häuser geplündert und dann in Brand gesteckt. Die Bevölkerung flüchtet panikartig über die rumänische Grenze.

Aus den Provinzen.

* **Hörde,** 1. Okt. Rund 1000 Mk. für warme Wollsachen stellte die Firma J. Blank zur Verfügung. Es werden 350 Bons zu 3 Mk. ausgegeben, deren Verabfolgung im Kriegsunterstützungsbureau geschieht.

* **Schwerte,** 1. Okt. Bei dem Anfang dieses Monats geborenen neunten Sohne des Fabrikarbeiters Friedrich Salinus, Bauchstraße, hat der Kaiser die ihm angetragene Patenschaft übernommen. Gleichzeitig wurde den Eltern ein Patengeschenk in Höhe von 50 Mark übermittelt.

* **Witten,** 30. Sept. Unsere Stadt dürfte wohl die erste sein, die eine Hindenburgstraße erhält. Es soll nämlich die neue F.-Straße, die von der Blücher- zur Ardeystraße führt, den Namen des tapferen Heerführers Hindenburg erhalten.

* **Münster,** 30. Sept. Drei Brüder, Söhne einer alten münsterischen Familie, sind am selben Tage mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Es sind: der Major und Kommandeur des Pionier-Bataillons Nr. 30, Eduard Hüger, der Hauptmann und Batteriechef im Reserve-Garde-Feldartillerie-Regiment, Karl Hüger und der Hauptmann und Batteriechef im Feldartillerie-Regiment Nr. 22, Hermann Hüger.

* **Paderborn,** 29. Sept. Als Leichen aufgefunden wurden in einem kleinen Hause am Senneweg wohnende Eheleute Nettemeier. Der alte Mann lag auf dem Oberbett im Schlafzimmer mit einer geringfügigen Kopfwunde, die Frau lag in der Küche vor dem Herd, mit einem Bündel Stroh in der Hand, mit dem sie anscheinend den Herd anzünden wollte. Ihre Leiche wies keine äußeren Verletzungen auf. Man glaubte zunächst an ein Verbrechen. Doch konnte der Nachweis bis zum Abend nicht geführt werden. Gegen die Annahme eines Verbrechens spricht der Umstand, daß das ganze Hauswesen in Ordnung und nichts durchwühlt war. Man nimmt an, daß einer der beiden alten Leute zunächst durch einen Herzschlag dahingerafft wurde und der andere aus Erschrecken darüber ebenfalls einem plötzlichen Tode erlag. Die Leichen wurden von der in der Nähe wohnenden Tochter des Ehepaares aufgefunden.

* **Essen,** 30. Sept. Als der Direktor K. von hier vor einigen Tagen mit einem mit Liebesgaben gefüllten Automobil von Essen nach Belgien fuhr, wurde er, da er nicht den vorschriftsmäßigen Weg gefahren war, in einem belgischen Dorfe von zahlreichen Franktireurs überfallen und beschossen. Zufällig war ein Essener Unteroffizier, der Kohlenhändler Franz Riedel, mit 25 Soldaten auf einem Patrouillengange, der das deutsche Automobil auf der Landstraße sah und die Schüsse der Franktireurs hörte. Schnell eilte Riedel mit seiner Abteilung herbei, erschoß eine Anzahl von den hinterlistigen Schützen und nahm die übrigen Attentäter gefangen. Der vom sicheren Tode gerettete Liebesgabenfahrer dankte seinem Lebensretter an Ort und Stelle herzlich und ließ Frau Riedel ein Geschenk zugehen.

Vermischtes.

— **Osnabrück,** 30. Sept. Der Kaiser hat mittels allerhöchster Urkunde vom 21. September d. J. dem Bischof Dr. Berning die nachgesuchte landesherrliche Anerkenntnis als Bischof von Osnabrück erteilt. Die Urkunde ist dem Bischof am 28. September d. J. durch den Regierungspräsidenten von Osnabrück ausgehändigt worden, nachdem der Bischof den vorgeschriebenen Eid geleistet hat.

— **Berlin,** 30. Sept. Dem „Berl. Tagebl." wird aus Genf gedrahtet: Der „Morning Post" wird aus Petersburg gemeldet, daß Zeppeline zahlreiche Erkundungsfahrten auf dem östlichen Kriegsschauplatz unternahmen, einer von ihnen hat auf die Schule von Bialystok eine Bombe geworfen.

— **Berlin,** 30. Sept. In der heutigen Sitzung des Bundesrats wurde über die Erstattung der Jahresberichte der Gewerbeaufsichtsbeamten für 1914 Beschluß gefaßt. Dem Entwurf betreffend das Zahlungsverbot gegen England wurde die Zustimmung erteilt.

— **Berlin,** 30. Sept. Dem „Tagebl." wird aus Königsberg i. P. gemeldet: Während im Dorf Rominten gegen 250 Gebäude eingeäschert wurden, blieb Rominten selbst von den Russen verschont. Das kaiserliche Jagdhaus, sowie die Försterein der Heide blieben erhalten.

— **Stettin,** 30. Sept. Der langjährige Kassierer der Landwirtschaftlichen Bank der Provinz Pommern, Karl Ludewig, hat diese Bank um 440 000 Mark durch falsche Bechungen geschädigt. Die Voruntersuchung hat ergeben, daß die Unterschlagungen hauptsächlich durch Fälschung des Reichsbank-Girokontos erzielt wurden. Sie reichten mehrere Jahre zurück und haben sich allmählich erhöht. Ludewig wurde verhaftet. Nach eigenen Angaben will er die Summe verspekuliert haben.

— **Kopenhagen,** 30. Sept. Dem Stockholmer „Dagblatt" zufolge ist Stockholm von Russen überschwemmt, die aus den Badeorten Deutschlands angekommen sind. Alle sind voll Bewunderung für das deutsche Volk, weil sie trotz des Kriege. und ihrer Nationalität so liebenswürdig behandelt wurden. Sie versichern, sie würden nicht versäumen, von der erfahrenen guten Behandlung in Rußland zu berichten.

Aus Castrop und Umgegend.

Castrop, 2. Oktober.

Mobilmachung von wollener Unterwäsche.

Der deutsche Kronprinz hat am 17. d. Mts. an die „B. Z. am Mittag" depeschiert: „Bitte um Sammlung und baldige Nachsendung großer Mengen wollener Unterkleider und Strümpfe für meine Soldaten." Für wollene Strümpfe haben ja unsere Frauen zum Teil gesorgt, denn die gesamte deutsche Frauenwelt strickt jetzt graue Militärstrümpfe. Aber das reicht noch lange nicht.

Wir fordern alle deutschen Männer, die nicht in das Feld gezogen sind, zu einer Mobilmachung ihrer Vorräte an Unterwäsche auf. Ein jeder trete vor seinen Wäscheschrank und entnehme ihm soviel er irgend an Unterhemden, Unterhosen usw. entbehren kann. Auch an wollenen Strümpfen, die durchaus nicht immer grau zu sein brauchen, Leibbinden, Pulswärmern und warmen Handschuhen wird sich vielerlei vorfinden. In den Ausrüstungen unserer Sportsleute, insbesondere der Wintersportsleute, besitzen wir glücklicherweise ungeheure Vorräte an Westen, wollenen Handschuhen, Halstüchern, Ohrenschützern usw., die sie wahrscheinlich gern unseren im Felde stehenden Brüdern überlassen werden. Wir haben Millionen von Soldaten im Felde stehen, wir brauchen deshalb auch Millionen von Gegenständen. Aber wenn jeder, diesem Vorschlag entsprechend, seine Schuldigkeit tut und von seinem Vorrat auf dem Altare des Vaterlandes opfert, so werden in wenigen Tagen Millionen und Abermillionen von wollenen Gegenständen zusammen sein.

* **Militärische Vorbereitung der Jugend.** Sonntag nachmittag 3 Uhr heißt es für unsere Jugendwehr: Antreten! Die jungen Leute versammeln sich vor der Turnhalle am Realgymnasium und dann Abmarsch zum Rennplatz zur 1. Uebung. Eine recht stattliche Anzahl begeisterter junger Vaterlandsverteidiger hat sich bereits in die Teilnehmerlisten eintragen lassen, aber es sind auch noch sehr viel junge Leute da, die bisher der Sache fernstehen. Als Grund hierfür wurde uns angegeben, daß z. B. die auf den Zechen beschäftigte Jungmannschaft befürchtet, durch die Teilnahme an den Uebungen einen Lohnausfall zu haben. Wir können mitteilen, daß das ein Irrtum ist, die Zechenverwaltungen zeigen auch hier das größte Entgegenkommen und sind bereit, diese zeitgemäßen Bestrebungen weitgehendst zu fördern. Möge es sich also jeder junge Mann zur Ehre anrechnen, an diesen Uebungen teil zu nehmen, er wird es nie zu bereuen haben.

* **Auf dem Felde der Ehre.** Der Landtagsabgeordnete für den Landkreis Dortmund, Rechtsanwalt Cremer-Hagen, der als Oberleutnant und Kompagnieführer im Westen steht, ist in den großen Kämpfen an der Aisne durch Maschinengewehrfeuer — Schüsse durch beide Oberschenkel — verwundet worden. Er ist nach vorläufiger Behandlung im Kriegslazarett Laon nach Deutschland übergeführt.

* **Feldpostsendungen.** Von Montag, den 5. bis einschließlich Sonntag, den 11. Oktober werden versuchsweise Feldpostsendungen im Gewichte von 250—500 Gramm gegen eine Gebühr von 20 Pfg. angenommen. Die Gebühr für Feldpostsendungen im Gewicht über 50—250 Gramm wird gleichzeitig dauernd auf 10 Pfg. herabgesetzt.

* **Gebt Uniformstücke ab!** Viele Familien, deren Angehörige im Felde dienen oder gedient haben, befinden sich im Besitz von Uniformstücken. Mancher sieht sie vielleicht mehr als unnütz die Schränke füllenden Ballast an, die er gerne los werden möchte. Diese Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke, auch Extrasachen biete man den Ersatztruppenteilen an; sicher nehmen diese sie gerne. Sie finden zur verbesserten Einkleidung der dort in Ausbildung begriffenen Kriegsfreiwilligen gute Verwendung.

* **Aus der amtlichen Verlustliste.** Musketier Friedrich Goeke, Castrop, verw. Reservist Josef Schäfer, Castrop, tot. Musketier Hugo Mees, Sodingen, verw.

* **Postpakete an mobile Truppen** im Felde sind vorläufig noch nicht zulässig, die Absendung soll aber später ermöglicht werden. Verschiedene Angehörige der Krieger sind darüber im Unklaren und selbst verschiedene Postämter. Pakete werden angenommen für die Truppenteile, welche sich zur Weitersendung an die Mannschaften bereit erklärt haben. Die Adresse muß dann z. B. lauten: An das . . . Ersatz-Bataillon des . . . Regiments Nr. . . . in . . . zur Weitersendung an . . . (genaue Angabe der Adresse wie auf den Briefen). Die Post übernimmt dann die Verantwortung bis zum Bestimmungsort, von da aus werden die Sachen von der Militärverwaltung besorgt

* **An die Anleihe-Zeichner.** Amtlich wird mitgeteilt: Die Reichsverwaltung beschloß, die auf die Kriegsanleihen gezeichneten Beträge voll zuzuteilen. Für den die aufgelegte Summe übersteigenden Betrag an Schatzanweisungen wird Reichsanleihe zugeteilt, wofür durch die reichlich eingegangenen Wahlzeichnungen die Möglichkeit geschaffen ist. Die Zeichner erhalten Zuteilungsschreiben von der Stelle, bei der sie gezeichnet haben. Vom Empfang der Zuteilungsschreiben an können die Zahlungen geleistet werden.

* **Anleitung zur Anfertigung von Pulswärmern.** Auf einen Anschlag von 54 Maschen (auf 3 Nadeln je 18 Maschen), zur Runde schließend, strickt man abwechselnd 1 rechts, 1 links. Nachdem man 15mal ringsherum gestrickt hat, werden 15 Nadeln hin und zurück gestrickt, damit die Oeffnung für den Daumen bleibt. Die nächsten 60 Nadeln werden wieder in der Runde gearbeitet. Hiervon werden die letzten 20 Reihen mit gröberen Nadeln gestrickt oder es müssen 6—8 Nadeln zugenommen werden. Lose abketten. Alsdann werden von der gelassenen Oeffnung 30 Maschen für den Daumen aufgenommen, auf je 3 Nadeln 10 Maschen. Diese werden zur Runde vereinigt. Man strickt nun viermal herum rechts. Dann werden die beiden ersten Maschen auf jeder Nadel zusammengestrickt und wieder zweimal rechts herum gestrickt. Diese Minderung erfolgt in gleicher Reihenfolge dreimal, so daß noch 21 Maschen verbleiben, die fest abgekettet werden. Diese mit Daumen gearbeiteten Pulswärmer sind den einfachen 2 rechts, 2 links gestrickten (60 Maschen, 20 Zentimeter lang) vorzuziehen, weil sie gleichzeitig die Hand warm halten.



Vom Kriegsschauplatz.

Die englischen und französischen Kriegsschiffe haben die Dardanellen verlassen.

Konstantinopel, 1. Okt. (Nicht amtlich.) „Tanin" schreibt: Die Tatsache, daß englische Flotten vor den Dardanellen in türkischen Küstengewässern kreuzen, stellt einen Vorstoß gegen das Völkerrecht dar, da die Türkei die Neutralität erklärte. Auf Grund von Nachrichten, die bei der Pforte eingingen, verlautet, daß die englische und die französische Flotte infolge der Maßnahmen der Pforte die Dardanellen verließen. Sie sollen sich in den Gewässern von Tenedos befinden.

Jubel in der Türkei über die deutsch-österreichischen Erfolge.

Wien, 1. Okt. Dem „Berl. Tagebl." wird von hier gedrahtet: Einer Konstantinopeler Meldung zufolge erregen die Nachrichten über die deutschen und österreichischen Siege im Orient ungeheures Aufsehen. Sie werden in allen Basaren eifrig besprochen. Es wurden Mittel und Wege gefunden, diese Meldungen trotz der von den Engländern bereiteten Hindernisse weithin zu verbreiten, und selbst aus dem bekannten Wallfahrtsorte Korbela liegt die Nachricht vor, daß dort Jubel über die russischen Niederlagen herrsche.

Die Schlacht an der Aisne.

Berlin, 1. Okt. Dem „Berl. Lokalanz." wird aus Genf gemeldet: In hier eingetroffenen Pariser Depeschen wird anerkannt, daß der rechte deutsche Flügel auch gestern wieder ungeschwächte Vorstöße zeigte und nordöstlich von Compiegne sehr heftig und zielbewußt vorging. Die Franzosen liefen Gefahr, einen wichtigen Punkt zu verlieren, doch erhielten sie rechtzeitig Verstärkungen. Die Deutschen erneuern heute ihre Bemühungen nach allen Richtungen, auch im Woevregebiet. Besonders in der Umgegend von St. Mithiel werden die Kämpfe fortgesetzt.

Der „Temps" schreibt: Jetzt ist der 60. Tag des Krieges, der 17. der großen Aisneschlacht. Dennoch liegt keine Entscheidung vor. **Es ist eine Schlacht der Erschöpfung.**

Zu dieser Bemerkung des „Temps" kann vom deutschen Standpunkte mitgeteilt werden, daß nach authentischen Nachrichten von der Westfront der **Gesundheitszustand unserer Truppen** trotz der großen Anstrengungen und der mancherlei Entbehrungen, die der Feldzug mit sich bringt, vorzüglich ist. Auch hinter der Front herrscht tadellose Ordnung. **Die Stimmung ist überall zuversichtlich.** Von maßgebenden militärischen Stellen wird die Lage als eine für uns günstige betrachtet, so daß man der bevorstehenden Entscheidung in diesem gewaltigen Kampfe mit aller Zuversicht entgegensehen könne.

Fürst Leopold zur Lippe zieht ins Feld.

Detmold, 1. Okt. (Nicht amtlich.) Fürst Leopold zur Lippe ist heute dem Bataillon, dessen Chef er ist, ins Feld gefolgt. In Begleitung des Fürsten gingen zur Front Oberhofmarschall Generalleutnant z. D. von Loos, Flügeladjutant Hauptmann von Natzmer und Geheimer Kabinettsrat Leutnant der Reserve a. D. Professor Dr. Eppstein.

Türkische Sympathien für Oesterreich.

Wien, 1. Okt. (Nicht amtlich.) Auf Anregung des türkischen Botschafters Hilmi Pascha wird das Gebäude des türkischen Generalkonsulats in Serajewo als Lazarett für verwundete österreichisch-ungarische Truppen eingerichtet.

100 000 Russen in Galizien gefallen.

Zürich, 1. Okt. Nach einer Meldung der „Neuen Züricher Zeitung" veröffentlichen Londoner Blätter glaubwürdige Meldungen über die Verluste der Russen in Ostpreußen und Ostgalizien, schreiben ganz offen, daß die russische Heeresleitung die Größe der österreichisch-ungarischen Armee verkannte und ihren Irrtum auf dem galizischen Schlachtfelde mit dem Leben von 100 000 Russen bezahlen mußte.

Griechisch-türkisches Uebereinkommen.

Konstantinopel, 1. Okt. Nach Mitteilungen aus authentischer Quelle sind im Anschluß an den letzten Notenwechsel zwischen der Pforte und Griechenland, der die Beschlagnahme des Grundbesitzes von Muselmanen in Mazedonien und im Epirus betraf, beide Regierungen übereingekommen, den Sitz der türkisch-hellenischen Auswechselungskommission von Smyrna nach Konstantinopel zu verlegen, um die Prüfung der Frage des Austausches in beiderseitigem Grundbesitz zu beschleunigen.

Verluste der Japaner.

Rotterdam, 1. Okt. Die „Daily Mail" berichtet aus Tokio, daß die Japaner in den ersten vier Wochen in den Kämpfen um Tsingtau 312 Tote und neun Flugzeuge verloren haben.

Christiania, 1. Okt. (Nicht amtlich.) Der militärische Mitarbeiter der „Aftenposten", ein höherer Generalstabsoffizier, schreibt über die Kriegslage, die er als günstig für Deutschland und besonders auch für Oesterreich-Ungarn bezeichnet. Er schließt seine Betrachtungen mit folgenden Worten: Wenn gerade jetzt der deutsche Generalstab mitteilt, daß die Beschießung Antwerpens begonnen habe, ein Loch durch die Sperrfortslinie Verdun-Toul geschlagen und die Narewarmee erschüttert sei, so müssen wir erkennen, daß die Verhältnisse überwältigend groß wirken.

Der Zar als „Feldherr".

Rom, 1. Okt. Nach einer hier veröffentlichten Petersburger Reutermeldung wird in Rußland eine große Armee von fünf Millionen Mann gebildet, die unter dem Oberbefehl des Zaren steht und die in Riga, Wilna, Warschau, Lublin und Kowno zusammengezogen wird. Man meint, daß durch diese Armee der feindliche Widerstand weggefegt wird. Die Armee soll gleichzeitig auf Wien und Berlin marschieren. — Daß die Russen noch fünf Millionen Soldaten aufbringen wollen, erscheint nach menschlicher Berechnung unmöglich, unmöglicher aber noch ihr Vormarsch auf Wien und Berlin.

Schadloshaltung der Deutschen in Belgien.

Berlin, 1. Okt. Wie der „Nationalztg." aus Brüssel gemeldet wird, hat der deutsche Generalgouverneur bezüglich der vor dem Einzug der Deutschen von der Brüsseler Bevölkerung verübten Beschädigungen und Zerstörungen deutscher Besitzungen die Schadloshaltung durch die Stadt Brüssel angeordnet. Es sind für die Stadt Brüssel allein an über 80 Millionen Franken

rung angemeldet worden. Ein großer Teil der Flüchtlinge beginnt bereits wieder nach Brüssel zurückzukehren.

Staatsanleihe Dänemarks.

Kopenhagen, 1. Okt. (Nicht amtlich.) Nach Blätterstimmen bereitet die Regierung die Ausgabe einer vierprozentigen inneren Staatsanleihe im Betrage von ungefähr 60 Millionen Kronen vor. Die Anleihe soll innerhalb 50 Jahre getilgt werden. Ihre Unterbringung soll bereits gesichert sein.

Italienische Warnung an eine dreibundfeindliche Zeitung.

Mailand, 1. Okt. Der „Post" wird von hier gedrahtet: Die Zeitung „Secolo" wurde von der Regierung wegen ihrer letzten schweren Angriffe auf die Zugehörigkeit Italiens zum Dreibunde ernstlich verwarnt. Dem Herausgeber des Blattes wurden die amtlichen Nachrichten der Mailänder Gerichtsbehörden entzogen.

Ohnmacht der englischen Flotte gegenüber den Unterseebooten.

Paris, 1. Okt. Der „Temps" bringt einen Artikel über die deutschen Unterseeboote aus dem Londoner „Globe". Darin wird die Ohnmacht der englischen Flotte gegenüber den gänzlich unsichtbaren Unterseebooten betont und gefordert, daß Mittel und Wege gefunden werden müßten, um sie zu entdecken.

Strenge Maßnahmen gegen die französischen Automobilisten.

Paris, 1. Okt. Der Militärgouverneur von Paris gibt bekannt, daß den Automobilfahrern, selbst wenn sie mit Passierschein versehen sind,

kämpfenden Truppen vorzubringen. Jeder solcher Versuch würde die härteste Bestrafung zur Folge haben.

Es geht weiter vorwärts!

Berlin, 2. Okt. Es geht weiter vorwärts, schreibt der „Lokalanz." zu den neuerlichen deutschen Erfolgen auf dem rechten Flügel des westlichen Kriegsschauplatzes. Die Nachrichten, die uns um Mitternacht vom westlichen Kriegsschauplatz erreichten, sind außerordentlich befriedigend. Wir ahnten zwar aus dem Zurückweichen numerisch überlegener französischer Angriffskolonnen, daß die französische Offensive im Zusammenbruch begriffen sei, aber daß unsere Truppen nach 17tägigen ununterbrochenen Kämpfen imstande sein würden, ihrerseits die Offensive zu übernehmen, das ist ein außerordentlicher Beweis für die Brauchbarkeit unserer Soldaten und für den prächtigen Kampfesmut, der sie erfüllt. Dabei handelt es sich keineswegs um ein verlust- oder kampfloses Nachdrängen des rechten Flügels, nein dieser, der noch vor 24 Stunden angegriffen wurde, steht heute stolz da, denn er vermochte dem Feind die Orte Roye und Fresnoy zu „entreißen". Dieses Entreißen heißt „nach heftigem Kampfe nehmen". Daher ist erwiesen, daß unsere Truppen nicht ermattet sind. Der Ort Fresnoy liegt 25 Kilometer nordwestlich Noyon auf dem Wege nach Amiens. Der Feind ist demnach beträchtlich zurückgedrängt worden, und was da bei einem ermatteten Feinde bedeutet, liegt auf der Hand.

Vor Antwerpen.

Berlin, 1. Okt. Dem „Deutschen Kurier" wird aus Amsterdam gemeldet: Aus Ostende wird gedrahtet, daß Bergen brenne (gemeint ist

Antwerpen, 1. Okt. Der Antwerpener „Maasbote" behauptet, es seien auf dem Turm der Frauenkirche zu Antwerpen Maschinengewehre und ein Funkenturm aufgestellt. Die „Tigjd" widerspricht dem auf das bestimmteste.

500 000 Mark-Stiftung für das Rote Kreuz.

Köln, 1. Okt. Geh. Kommerzienrat Theodor Guilleaume hat der Stadt Köln 500 000 Mark für die Zwecke der vereinigten Vereine des Roten Kreuzes überwiesen.

Ausbruchsversuch gefangener Russen.

Crossen, 1. Okt. (Nicht amtlich.) Im hiesigen Lager russischer Gefangener benutzten vor einigen Tagen etwa 200 hier untergebrachte Russen den Augenblick eines schweren Unwetters mit heftigem Sturm und Regen zu einem Ausbruchsversuch. Sie stürmten aus den nahe der Kantine gelegenen Baracken auf den Platz zu, auf dem die Gewehrpyramiden der wachthabenden Kompagnien aufgestellt waren. Der Posten eröffnete sofort das Feuer auf die Ausbrecher und alarmierte damit das Wachkommando, das zum Teil nun ebenfalls von der Waffe Gebrauch machte. Als die vordersten Gefangenen fielen, ist der Ausbruch sofort aufgegeben worden. Von den Russen wurden drei getötet, acht schwer und mehrere leicht verletzt. Von einer verirrten Kugel wurde der Garnisonverwaltungsinspektor a. D. Schulz in die Lunge getroffen, außerdem wurde ein Posten der Landwehrleute durch eine Kugel am linken Unterarm leicht verletzt. Aerztliche Hilfe war sofort zur Stelle. Infolge der Vorfälle wurde dann noch eine Kompagnie des Landsturms alarmiert und zur Verstärkung des Wachtkommandos herangezogen. Es trat aber bald wieder Ruhe und Ordnung ein.

Nationalstiftung

für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein; diese Hilfe muß ergänzt werden.

Deutsche Männer, deutsche Frauen gebt!
Gebt schnell!
Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Das Büro befindet sich Berlin N.-W. 40, Alsenstr. 11.

Das Präsidium:

gez.: **v. Loebell,** Staatsminister und Minister des Innern.
Ausschuß für den Regierungsbezirk Arnsberg:
gez.: **v. Bake.** Regierungspräsident, Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat.
gez.: **Gisevius,** Ober-Regierungsrat.
gez.: **Pfeffer,** Ober-Regierungsrat.

Vorstehender Aufruf wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, mit dem Bemerken, daß eine Sammelstelle bei der hiesigen Stadtkasse, Wittenerstraße 32, eingerichtet ist.

Castrop, den 26. September 1914.

Der Bürgermeister: Wynen.

Bekanntmachung.

Es gelangen an mich bezw. das mir unterstellte Generalkommando fortgesetzt zahlreiche schriftliche und telegraphische Gesuche, besonders auf die Kunde von größeren kriegerischen Ereignissen, worin über das Schicksal von Angehörigen des Feldheeres Auskunft gewünscht wird. Eine solche Auskunft kann von hier aus nicht erteilt werden, ebensowenig wie andere Stellen außerhalb Berlin dazu in der Lage sind. Die Verlustnachrichten laufen zusammen bei der „Zentralnachrichtenstelle", Berlin, Kriegsakademie. Die dort zusammengestellten Listen sollen mit tunlichster Beschleunigung der Oeffentlichkeit jedesmal mitgeteilt werden. Sie erscheinen als Beilagen des „Deutschen Reichs- und Königlich preußischen Staatsanzeigers", gehen sofort den Landratsämtern zu und sind auch durch die Post zu beziehen. Der Preis beträgt für einen Monat Mark —.60. Für die Zeitungen werden Auszüge angefertigt, soweit nämlich die betreffenden Gegenden in den Listen in Betracht kommen.

Die Bevölkerung wird übrigens darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich durch diese Verlustlisten nicht gleich in Schrecken jagen lassen möge. Die Angabe „schwerverwundet" bedeutet keineswegs immer eine absolut lebensgefährliche Verwundung und der weitaus größte Teil der so Verwundeten wird wiederhergestellt. Die Verwundung gilt als schwer, wenn der Soldat dadurch voraussichtlich für längere Zeit dienstunfähig wird, z. B. bei einem Schuß ns Bein Anderseits wird auch schon die geringste körperiche Beschädigung im Kampfe (z. B. unbedeutende Quetschung) unter „leichtverwundet" gebucht. „Vermißte" pflegen endlich zu einem erheblichen Teile bei ihrer Truppe sich später wieder einzufinden.

Der kommandierende General.
Frhr. v. Bissing,
General der Kavallerie.

Die Verlobung mit Herrn Ferber erkläre ich hiermit für aufgehoben.

Martha Tost.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute morgen 5 Uhr erlöste ein sanfter Tod meinen einzigen, innigstgeliebten Sohn, unsern guten Bruder, meinen lieben Neffen, Schwager und Onkel, den

Elektrotechniker

Rudolf Kürfgen

von seinem langjährigen Leiden. Er starb, öfters versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im Alter von 22 Jahren, zu Elberfeld.

Um stille Teilnahme und ein frommes Gebet für den so früh Verstorbenen bitten im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Frau Wwe. R. Kürfgen
geb. Nohlen,
Frau Wwe. Th. Janusch
geb. Nohlen.

Elberfeld und Castrop, den 30. September 1914.

Die Ueberführung der Leiche von Elberfeld nach hier geschieht am am Sonnabend und findet die Beerdigung Sonntag, nachmittag 3½ Uhr, vom Hause Biesenkampstrasse 9 aus statt.

CASTROPER ZEITUNG

Telefon Nr. 6 — **Castrop** — Münsterstrasse 24

liefert in kürzester Zeit:

Programme, Speisekarten, Kataloge, Preislisten, Broschüren, Statuten

Vereinsdrucksachen, Billets, Einladungskarten, Dankkarten, Tanzkarten,

Postkarten, Mitgliedskarten, Visitkarten, Rabattkarten, Plakate,

Formulare, Rechnungen, Quittungen, Briefbogen, Kouverts,

Mitteilungen, Vermählungs-Anzeigen, Verlobungsbriefe, Tafellieder, Hochzeitskarten, Glückwunschkarten, Totenbilder, Reiseavise, Trauerbriefe, Geschäftsbücher, Reklamezettel

etc.

Wintereier

erzielt man in großer Menge durch die tägliche Beifütterung pro Huhn von 15—20 Gramm des sehr berühmten Geflügelfutters **„Nagut".** Zu haben bei: **C. Wimmers, Drogerie, Castrop; H. Reckefuß, Mühle, Castrop; Heinr. Berninghaus, Holthausen; W. Koltenpoth, Habinghorst.**

Sofas u. Matratzen

werden sofort gut und billig aufgepolstert.

Heinrich Raabe,
Bochumerstraße Nr. 65

Institut Boltz Einj., Fähnr. Prim., Abitur. **Ilmenau i. Thür.** Prosp. frei.

Empfehle bei Beerdigungen meine Leichenwagen von 6.— M. an, von den einfachsten bis zu den elegant.

Hauderei Nic. Müller
Castrop
Biesenkampstr. 30 Telef. 76.

Kinderleichenwagen u. Begleitwagen billigst.

1 Etage

(5 Zimmer) zum 1. Januar geteilt oder im ganzen zu vermieten. **Wittenerstr. 144.**

Agent ges., ev. Vergüt. Mk. 300 **H. Jürgensen & Co.** Cigarren-Fabrik, Hamburg 22

Gebrauchtes Fleischfaß

zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Modes.

Für sofort ein

Lehrmädchen gesucht.

Frau Hahn
am Markt.

Möbl. Zimmer

mit voller Pension sofort gesucht. Gefl. Offerten unter W R. 60 an die Geschäftsstelle erb.

Castrop, Münsterstr. 127, ist ein

kleines Haus

(enthaltend 4 Zimmer u. Stall), ferner Garten, zum 1. Nov. an eine ruhige Familie anderweitig zu vermieten.

W. Voigt, Münsterstr. 117.

Militärische Vorbereitung der Jugend.

Die Jungmannschaft der Stadt Castrop tritt zur

I. Uebung

am Sonntag, den 4. Oktober 1914, nachmittags 3 Uhr

vor der Turnhalle, Leonhardstrasse an. Alsdann Abmarsch zum Rennplatz.

Es wird bestimmt erwartet, dass alle jungen Männer pünktlich zur Stelle sind.

Weitere Anmeldungen werden noch vor dem Abmarsch entgegen genommen.

Castrop, den 30. September 1914.

Stadtausschuss für Jugendpflege.

Bekanntmachung.

Damit Reisende an der holländischen Grenze auf dem Wege von bezw. nach Deutschland, keine Schwierigkeiten haben, ist es unbedingt nötig, einen **Paß,** oder sonst geeigneten Persönlichkeitsausweis, der einen behördlichen Stempel und bei Reisenden, die aus Holland kommen, außerdem die **Visierung** eines deutschen Konsuls trägt, bei sich zu führen. Das gilt auch für Frauen, die deshalb auf die Mitführung eines gültigen Ausweises besonders aufmerksam gemacht werden.

Die Grenzüberwachungsstellen können Ausnahmen nicht zulassen.

Münster, den 25. September 1914.

Der kommandierende General:
Freiherr von Bissing,
General der Kavallerie.

Bekanntmachung.

Nach dem Gesetze vom 7. August 1911, unterliegen **blinde Kinder,** welche das **sechste Lebensjahr,** sowie **taubstumme** Kinder, welche das **siebente Lebensjahr** vollendet haben, sofern sie genügend entwickelt und bildungsfähig erscheinen, der Verpflichtung, den in den Anstalten für blinde und taubstumme Kinder eingerichteten Unterricht zu besuchen.

Zu den taubstummen Kindern im Sinne des Gesetzes gehören auch stumme, ertaubte und solche Kinder, deren Gehörreste so gering sind, das sie die Sprache auf natürlichem Wege nicht erlernen können und die erlernte Sprache durchs Ohr zu verstehen nicht mehr imstande sind.

Zu den blinden Kindern gehören auch solche, die so schwachsichtig sind, daß sie den blinden Kindern gleichgeachtet werden müssen.

Die Verpflichtung der Kinder ruht, solange für ihren Unterricht in ausreichender Weise gesorgt ist.

Die Schulpflicht der blinden Kinder endet mit dem auf die Vollendung des 14., die der taubstummen Kinder mit dem auf die Vollendung des 15. Lebensjahres folgenden Jahresschulschluß.

Die Eltern bezw. gesetzlichen Vertreter aller mit den genannten Gebrechen behafteten im hiesigen Amtsbezirke wohnhaften Kinder werden aufgefordert, diese bei der unterzeichneten Behörde (Amtshaus Zimmer 7) **bis spätestens zum 10. Oktober cr.** unter Vorlegung des Geburts- und Taufscheines zur Anmeldung zu bringen.

Der Anmeldung unterliegen sämtliche derartigen Kinder, die das vierte Lebensjahr zurückgelegt und das 15. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.

Ranzel, den 30. September 1914.

Der Amtmann: von Wehren.

Taschen-Uhren

in Silber und Gold,

ersteigert auf den Pfandverkäufen
werden zu den billigsten Preisen verkauft

DORTMUND
Nikolaistrasse 5
Balkenstrasse 38
beim
Bezirks-Kommando.

Pfandleih-Anstalt
A. Eick & Co.